

## Laudatio anlässlich der Vorstellung der Schinkel-Bildnisse von Armin Mueller-Stahl, Kulturkirche Neuruppin, 12. Dezember 2015<sup>1</sup>

---

Über Karl Friedrich Schinkel heißt es – übrigens durchaus wohlmeinend –, er sei *rastlos* und *arbeitswütig* und dazu *universell begabt* gewesen.<sup>2</sup>

Nun, das stimmt. Denn Schinkel schuf nicht nur Gemälde und Dioramen, einige davon teils von beachtlicher Größe, er entwarf auch Bühnenbilder für zahlreiche Opern und Schauspiele, war Architekt, Stadtplaner, Denkmalpfleger – und Professor für Baukunst, er erdachte Möbel, Vasen und Pokale, außerdem stammen die Entwürfe für Kirchen, Denkmäler, Brunnen und prunkvolle Trinkhallen von ihm.

Ich weiß, wovon ich spreche, meine Damen und Herren. Seit 25 Jahren lebe ich in Aachen, dort steht noch heute *sein* Elisenbrunnen; aufgewachsen indes bin ich in einem kleinen Dorf im Spreewald namens Straupitz, wo eine, vielleicht etwas groß geratene, Kirche von Schinkel steht.

Ach und ja, zu guter Letzt, da war Karl Friedrich Schinkel dann auch noch Beamter ... Gut, aus heutiger Sicht steht das vielleicht etwas außerhalb der Beschreibung *rastlos*, *arbeitswütig* und *universell begabt*, doch es muss an dieser Stelle nun einmal erwähnt werden, denn im Falle von Schinkel verbergen sich dahinter tatsächlich tiefgreifende, aus architektonischer Sicht sogar *stilbildende* Reformen. – Darin gleicht ihm Armin Mueller-Stahl. Sei's drum. Schinkel war das, was wir heute ein *Multitalent* nennen würden. Er war ein Mann vieler Rollen und mit vielen Verantwortungen.

Mithin, so steht zu vermuten, war Schinkel auch ein Mensch mit vielen Gesichtern.

Meine Damen und Herren. Wie groß wird demzufolge die Herausforderung gewesen sein, der sich *der Maler* Armin Mueller-Stahl gegenüber sah, als er daran ging, wenigstens *ein* Gesicht dieses vielgesichtigen Mannes niederzulegen?

\*

Nun, es gibt einige Bilder, die noch zu Lebzeiten Karl Friedrich Schinkels entstanden sind. Da ist zum Beispiel das seines Freundes Wilhelm Hensel, das 1824, also während der zweiten Italienreise Schinkels, vermutlich in Rom geschaffen wurde, wo auch Hensel sich, Dank eines Stipendiums des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. für längere Zeit aufhielt. Es zeigt uns das eben ernannte, doch etwas schüchtern blickende, auswärtige Mitglied der Königlichen Akademie der bildenden Künste von Paris. Dieses Porträt ist eine *Dokumentation der Person*, wie es generell über die Porträtkunst von Hensel heißt.<sup>3</sup> Wir können folglich davon ausgehen, dass Hensel, von dessen Hand sich viele Hundert Porträts bedeutender Zeitgenossen erhalten haben, hier nichts hinzugefügt aber auch nichts weggelassen hat. Es *ist* Schinkel im Alter von 43 Jahren.

Zwei Jahre später malte der in Heinsberg bei Aachen geborene Carl Joseph Begas sein weithin bekanntes Schinkel-Porträt.

Und Franz Krüger schließlich malte Schinkel, im Zenit seines Schaffens, 1836, als einen gediegenen, sich seiner selbst sicheren und vor allem erfolgreichen Mann. Ein kleines blau-leuchtendes Bändchen an seinem linken Rockaufschlag weist uns Nachgeborene auf das *Kommandeurkreuz des Königlich Griechischen Erlöserordens* hin, das Schinkel im selben Jahr für seinen nun tatsächlich in vielerlei Hinsicht fantastischen *Entwurf zu einem Palast auf der Athener Akropolis* verliehen wurde.

Alle drei Porträts lassen indes keinerlei Zweifel daran, dass es sich jeweils um eine *authentische* Wiedergabe der Person handelt. Sie sind, wenn auch kleine, Schaufenster ins Zeitkolorit – Hensel etwa malte Schinkel sichtlich salopp gewandet als Reisenden. Und es sind Porträts nach dem Leben. Schinkel dürfte dafür *gesessen* haben,

sich dafür Zeit genommen, sich gezeigt haben, so lange, bis die passende Haltung gefunden war. Vielleicht hat er während der Verfertigung mit den Künstlern gesprochen? Es ist anzunehmen. Denn mit Hensel war er befreundet, ihn förderte er; Begas wiederum war mit Wilhelmine Bock verheiratet, der Tochter des Berliner Schlossbaumeisters Johann Ludwig Bock. Es gab also Berührungspunkte. Und warum denn sollten sich die Menschen des 19. Jahrhunderts grundsätzlich anders verhalten haben als wir uns heute? Man unterhält sich, tauscht sich aus, *tratscht* vielleicht sogar, wer weiß das schon?! Menschen sind ... Menschen eben. Zu unser aller Glück auch die wirklich großen.

Ich meine, dass genau *das* für den Maler Armin Mueller-Stahl entscheidend gewesen sein dürfte, entscheidend für seine Sicht auf die – *historische* – Figur Schinkels: der Mensch. Ihm kann es nicht um ein *Lebendbildnis* gegangen sein. Schinkel *saß* ihm nicht. Und doch *war/ist* er allgegenwärtig. Nicht nur hier in seiner Geburtsstadt Neuruppin.

\*

Nicht also dem Abbild, sondern dem Genius des Karl Friedrich Schinkel sucht der Maler Armin Mueller-Stahl in seiner aus vier Arbeiten bestehenden Suite Gestalt zu geben. Es sind, wie Björn Engholm es nannte, „Porträthommagen“<sup>4</sup>. Richtig! Sie sind viel mehr der *Wesenheit des Motivs* verpflichtet als der Wirklichkeit, die ja noch nicht einmal durch die Fotografie gewahrt werden kann.

Viele von Ihnen werden sich vielleicht noch an ein ziemlich weichgezeichnetes Porträtfoto des frisch gewählten Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Michail Gorbatschow, erinnern, das die Zeitung Neues Deutschland 1985 abdruckte und das kein Hämangiom auf der Stirn des zukünftigen Weltveränderers zeigte!?

Nein, die Wirklichkeit ist es (wirklich) nicht, der sich der Maler Armin Mueller-Stahl verpflichtet zu haben scheint. Denn er geht, obschon er sich von all den vielen Bildern, die es von Schinkel gibt, hat leiten lassen (müssen), Armin Mueller-Stahl geht weniger historisch, weniger archäologisch an seine Arbeit. Er ist kein Geschichtsschreiber und darum – wer weiß, vielleicht auch deshalb – ist er vor deren größtem Fehler gefeit, nämlich Historie und Leistung, auch Personen, vom Ende her zu betrachten, also mit dem Wissen und Kennen von heute das Damals zu erklären und zu deuten. Nein. Glücklicherweise nicht. Glücklicherweise geht Armin Mueller-Stahl viel empfindsamer, ästhetischer *volgo fantasiereicher* an seine Aufgabe. Denn die Physiognomie des Dargestellten, zwei Augen und Nasenlöcher, die Ohren, der Schwung der Lippen, das lockige Haar, das alles ist eine Sache. Und dieses immens Sichtbare eines Hauptes ist ja auch nicht einfach wegzudenken. Es hilft dabei sicher zu stellen, dass wir den Dargestellten identifizieren, ihn erkennen können. Aber die wahrhaftige Erscheinung, das, was gemeinhin und treffend mit *Aura* beschrieben wird, das lässt sich nicht an dinglichen Merkmalen wie einem Silberblick oder einem Feuermal auf der Stirn festmachen. Die Aura, das Leuchten des Genius, zeigt sich verinnerlicht, sie zeigt sich zuweilen sogar im Verschwinden der Figur im Schatten oder in ihrer Überzeichnungen.

\*

Armin Mueller Stahl hat viele solcher „Porträthommagen“ geschaffen, von Musikern, Schauspielern, Dichtern, Denkern. Eine, von Heiner Müller, ist mir besonders in Erinnerung und sie soll helfen, das zuvor auf Schinkel gesagte, zu verdeutlichen. Armin Mueller-Stahl dürfte Müller, der 1995 verstarb, persönlich gekannt haben. Das kleine Land hatte nicht viele von solcher Größe.

Auf dem Bildnis von Heiner Müller, das 2011 entstand, ist alles dinglich-persönliche seines Abbilds gut zu erkennen: die zusammengekniffenen Augen hinter den dicken Brillengläsern, die Oberlippe, die sich hinter die Unterlippe schiebt, und zu all dem natürlich die obligate dicke Zigarre in der erhobenen Hand. Man glaubt nachgerade angesichts dessen, die belegte, sich in Halbsätzen wiederholende, nur vom nervösen Reizhusten durchbrochene Redestimme Müllers zu hören.

Auf blaugrünem Grund manifestiert sich das Gesicht – eigentlich der Kopf – dieses feingeistigen, nichts desto weniger alles (und alle) verarbeitenden Dichters, in Gelb- und Ockertönen. Nur auf seiner Stirn prangt ein Loch. Da können wir hindurchschauen in den blaugrünen Raum. Und es ist klar, dieses Bild ist eine Imagination, es ist kein Porträt. Es ist weit mehr. Es geht darüber hinaus.

Es mag Zufall sein – bestimmt ist es Zufall – dass bei Mueller-Stahls *Heiner Müller* gerade dort eine Auslassung, eine Deutlichmachung auftritt, wo auf dem 1985er Gorbatschow-Foto der Schatten des Blutschwamms fehlte! Zufall, sicher. Doch Weltveränderer, nicht nur Erklärer oder Deuter, nein, *Veränderer* waren sie beide. Die vier Schinkel-Bildnisse reihen sich da hervorragend ein.

\*

Andererseits: Wirkliche, historische Größe sei ein „Mysterium“<sup>5</sup>, wie Jacob Burckhardt sagt. Das stimmt. Sie darob ins Bild zu fassen, zu personifizieren, an einem Menschen fest zu machen, ist schwierig. Wenn es nicht gar unmöglich ist. Andererseits haben Künstler, Maler zumal, die Möglichkeit, wirklicher, *wahrhaftiger* der Größe Ausdruck zu verleihen, ihr einen Raum, ein Formenspiel, ein uns bewegendes Bild zu geben. Armin Mueller-Stahl ist dies – ich sage einmal mehr – mit seinen vier Bildnissen des Karl Friedrich Schinkel gelungen. Ebenso frei in ihrer Ausdruckskraft wie unverstellt und zwanglos durch historische Fakten und Zusammenhänge. Nicht historisch, dafür ästhetisch!

Was mehr wollten wir heute von einem Bildnis erwarten?! Was mehr kann Kunst auf diesem Themenfeld erreichen?!

\*

„Wir, die wir mit Augen begabt sind“, soll der große Oskar Kokoschka einst einem seiner Schüler geschrieben haben, meinend, dass bei einem Maler das *Erkennen* des Motivs weit über das *bloße Sehen* des Motivs hinausgehen muss!

Armin Mueller-Stahl beweist, wie sehr er, der ohnedies Vielfachbegabte, mit Augen begabt ist.

Text © Stefan Skowron, Aachen im Dezember 2015

<sup>1</sup> Die in Grau gesetzten Textpassagen stehen im ursprünglichen Manuskript, blieben jedoch beim Vortrag aus zeitlichen Gründen unerwähnt. Da sie jedoch der Konkretisierung dienlich sind, wurden sie hier beibehalten.

<sup>2</sup> Vgl.: Einführung, in: Karl Friedrich Schinkel. Führer zu seinen Bauten, Band I: Berlin und Potsdam, Deutscher Kunstverlag München, Berlin 2006<sup>2</sup>, Seite 9.

<sup>3</sup> Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Hensel](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Hensel) [11.12.2015]

<sup>4</sup> Björn Engholm: Von der Poesie des Realen. Zum bildkünstlerischen Schaffen Armin Mueller-Stahls, in: Armin Mueller-Stahl. Arbeiten auf Papier / Works on Paper, Hatje Cantz Verlag Ostfildern 2015, Seite 9.

<sup>5</sup> Jacob Burckhardt, zitiert nach: ders.: Die historische Größe, Scherpe-Verlag Krefeld 1947, Seite 7.